

## Das Haus der Dämonen.

Auf dem Hauptplatz einer Stadt im Lande Polen lag ein großes stattliches Haus, wohl sehr alt, aber aus seinen grauen Steinen fest und schmuck gefügt. Es war seit Menschengedenken unbewohnt und stand wie ein schlafender Koloß mit seinen geschlossenen Fensterläden und Türen.

- 5 Die Familie, der es angehörte, wohnte seit vielen Jahrzehnten in einer entfernten Stadt und bekümmerte sich wenig um dieses Gut. Warum ihre Glieder es verschmähten, das schöne Gebäude zu bevölkern, wußte niemand in der Stadt. Wenn sie einen Grund hatten, war er wohl unter den Leuten längst vergessen, und sie selbst sprachen nie darüber. Aber immer-
- 10 hin blieb es höchst seltsam, daß das Geschlecht, das in allen seinen Generationen kinderreich und weitverzweigt war, es vorzog, fremden Besitz zu erwerben und sich dort niederzulassen, und höchst seltsam auch, daß sie niemals versucht hatten, einen Mieter zu finden, um so doch einigen Gewinn zu ziehen. Ganz leicht wäre ihnen das vielleicht auch nicht geworden, denn unter dem Volk liefen seit langem mancherlei dunkle Gerüchte
- 15 über das Haus um, die durch einen merkwürdigen und traurigen Umstand, der sich vor einigen Jahren zugetragen hatte, noch vermehrt worden waren. Es geschah damals, daß ein kleiner mutwilliger Knabe, der durch den verwilderten Garten an der Rückseite des Hauses eingedrungen war, eines der niedriggelegenen Fenster zu ebener Erde erkletterte,
- 20 den morschen Laden aufstieß, und so das Innere des Hauses betrat. Die Kinder, die mit ihm waren, hörten gleich darauf ein vielstimmiges Wehgeschrei heraustönen, Gepolter und Durcheinanderlaufen, aber im nächsten Augenblick sahen sie den Knaben, von unsichtbarer Hand geschleudert, im weiten Bogen durch das offene Fenster fliegen, hart zu Boden fallen, und als auch sie über die niedrige Mauer kletterten, um dem Gespielen aufzuhelfen, fanden sie ihn tot liegen. Die Leute, die durch ihr Weinen alsbald angelockt wurden, schenkten der Erzählung, die die Kleinen von dem Vorgang gaben, wohl nur geringen Glauben, aber dennoch
- 25 blieb es sehr sonderbar, daß der kleine Junge, dessen Leiche man mit gebrochenem Genick antraf, durch den Sturz von so geringer Höhe auf den weichen Rasen sich hatte tödlich verletzen können. Immerhin wurden Haus und Garten von nun an noch mehr gemieden, und da und dort hörte man auch von verschiedenen Beobachtungen reden, die ein oder
- 30 der andere späte Gänger im Vorübereilen gemacht hatte. Wochenlang nach dem traurigen Vorfall wollte man leises Wimmern allnächtlich aus dem Innern gehört haben, späterhin war Licht durch die Spalten, ja selbst eine leise Musik vernommen worden. Die klugen und aufgehellten Köpfe

in der Stadt hatten freilich kaum mehr denn ein Lächeln für diese Mären. Trotz allem war das Erstaunen groß und allgemein, als man vernahm, daß einer der jüngsten Söhne aus der Familie der Eigentümer nächstens hier anlangen werde, um mit seiner neu angetrauten Frau sich in dem alten vergessenen Stammhaus seines Geschlechtes heimisch zu machen. Es hieß, daß der junge Mann ganz eigenmächtig zu dem Entschluß gekommen sei, dem Willen der älteren Familienglieder zuwider, die mit allerlei dunklen Worten dem Jüngling abrieten, indem sie sagten, daß ein Ahnherr in dem Hause Unseliges erlebt habe, und daß seither der Ort jedem ihres Geschlechtes zum Unheil werde.

Der junge Mann traf alsbald ein. Das Haus wurde schnell von Arbeit-leuten aller Gattungen mit emsigem Treiben erfüllt, und in wenigen Wochen stand es von innen und von außen rein, glänzend und wohnlich da. Die wunderlichen Geschichten, die sich darum spannen, waren durch die Handwerker wieder belebt worden, die gar seltsame Dinge zu erzählen wußten. So hatte sich alsbald ein Jeglicher unter ihnen geweigert, den Keller zu betreten, nachdem mehrere ihrer Gefährten bei dem Versuch, dort einzutreten, mit Steinen und Erde beworfen, an den Haaren gezerrt und zu Boden gedrückt worden waren, ohne daß sie einen Menschen angetroffen oder auch nur Spuren menschlicher Gegenwart wahrgenommen hätten.

Da blieb dem neuen Hauswirt denn nichts anderes übrig, als auf die Benützung des Kellers zu verzichten, da er, so wie er dalag, unsauber und verwaorlost, für den häuslichen Bedarf nicht zu gebrauchen war. Das mochte ihm wohl wenig genehm sein, doch hoffte er, im Laufe der Zeit, wenn die albernen Einbildungen der Leute, wie er es bei sich nannte, ver-raucht waren, andere Helfer zu gewinnen, die die Räume instand setzen und brauchbar machen würden.

So zog er denn ein mit seinem jungen Weibe und all dem Hausgesinde, das er aus seiner früheren Heimat mit sich führte. Eine Weile ging es ganz friedlich und heiter in der neuen Ehegemeinschaft zu, nur geschah es mit-unter, daß die junge Frau mitten in der Nacht erwachte und ihrem Mann erzählte, sie sei durch ein klagendes, bitterliches Weinen aus dem Schlafe aufgestört worden. Der Mann, der sein Weib zärtlich liebte, suchte auf alle Weise die Ursache zu erforschen, jedoch gelang es ihm nicht, da er selbst niemals einen Laut davon vernahm. Einmal trug es sich zu, daß sie vermeinte, es habe sie eine Hand nächtlicherweile schmerzhaft an dem langen Haar gezogen, das ihr über die Kissen hing, und ihr so die Ruhe verscheucht; und wieder ein andermal begab es sich, daß sie im Schlafe fühlte, wie ihr jemand, den sie indes nicht wahrnahm, heftig ins Gesicht blies, und als sie erwachte, waren ihr die Augen geschwollen,

so daß sie sie gar nicht aufmachen konnte, und es währte einen ganzen Tag so an, ohne daß es ihr jedoch weh tat. Diese Dinge machten das junge, frische Weib bald blaß und über die Maßen schreckhaft, und der Mann wurde ernstlich besorgt. Da es sich aber alsbald zeigte, daß die junge Ehe-  
5 frau schwanger war, war man geneigt, zu glauben, diese Sonderbarkeiten hingen nur mit ihrem Zustand zusammen, zumal viele andere Frauen sie beruhigten, indem sie erzählten, sie hätten zu der Zeit ebensolche und noch ärgere Einbildungen durchgemacht, und all das fände seinen natürlichen Abschluß. Indessen kam ein fröhliches Kindchen heil zur Welt und  
10 lebte, und die Mutter genas, ohne daß diese unerklärlichen Erscheinungen ein Ende gehabt hätten, ja vielmehr wurden sie nun auch von anderen wahrgenommen. So fand man das Kindlein zuweilen verkehrt in der Wiege liegen, das Gesicht in die Kissen vergraben, oder man fand es schlafend gar unter dem Bettchen auf dem Fußboden. Es geschah ihm wohl nie ein  
15 ernstliches Leid, doch durfte man es bald nimmer wagen, das Kleine auch nur einen Augenblick zu verlassen. Desgleichen stürzten in der Küche und in den Wohnräumen plötzlich ohne jeglichen Anlaß die Geräte von den festen Haken und Borden klirrend und polternd zu Boden, und zuweilen fanden die Dienstboten einen Tag lang kaum ein anderes Geschäft,  
20 als die Scherben zu entfernen. Wollte man sich zu Tische setzen, so kam wohl die Küchenmagd heulend gelaufen und jammerte, irgendein Bösewicht habe ihr just in dem Moment, als sie in die Speisekammer nach einer Zutat gegangen sei, Asche und Abfälle in die Eßtöpfe geworfen. Mitunter wurden alle Türen aufgerissen, und hastende Tritte huschten durch  
25 die Räume, ohne daß man irgend jemand sah, der das Geräusch hätte verursachen können. Schritt ein Hausgenosse des Abends über die Gänge, so wurde ihm der Leuchter gewaltsam aus den Fingern gerissen und an die Decke geschleudert, er stand im Dunkeln, unsichtbare Hände rissen und zerrten ihn an Haar und Kleidern, bis er kläglich um Hilfe rief oder  
30 sich zu den anderen zurücktastete. Weder der Herr noch der Knecht fanden Schonung oder Ruhe.

Im Hause herrschte der verdrießlichste Mißmut, denn keiner war je sicher, seine Arbeit in Frieden vor den Quälgeistern verrichten zu können, seine Speise zu finden oder der Rast zu pflegen. Doch da sich nie ein  
35 ernstliches Unheil zutrug, sah man dem Treiben geraume Weile zu, insbesondere, da der junge Hauswirt sich nicht öffentlich beschämen wollte, indem er zugestand, daß seine Warner nun doch recht behalten mochten. Schließlich lagen ihm aber seine Hausfrau und das Gesinde gar hart mit ihren Beschwerden zu jeglicher Zeit im Ohr, so daß er hinging und einen  
40 weisen, alten Juden berief, damit der in sein Haus käme und die neckenden, boshaften Geister von der Schwelle banne. Der Alte kam und tat

seinen Spruch, aber seine Rede erwies sich als sehr ohnmächtig und tat dem Treiben der Koblode durchaus keinen Eintrag, ja reizte sie, da sie nun lebhaft empfinden mochten, wie ernstlich man es anging, sie von hinnen zu jagen, und sie trieben es noch viel ärger, verübten den buntesten Schabernack, so daß das Leben im Hause einem jeden schier unerträglich dünkte. Da lief der junge Herr des Hauses in seinen Nöten zur Gemeinde und bat um deren Rat. Die wies ihn an den vielgerühmten Rabbi Joel, den Wundertäter, der zu Zamosc hauste und von dem der Spruch ging, daß er Gewalt habe auch über die Wesen der unterirdischen Reiche. Allsogleich sendete der Bedrängte einen Boten nach Zamosc, und bald erschien der heilige Meister Joel und war zum Werk bereit. Zuerst hieß er die Einwohner das Haus verlassen und nur den Herrn mit sich darin zurückbleiben. Alsdann bereiteten sich die beiden einen Tag und eine Nacht im Beten und Fasten vor. Erst als die zweite Mitternacht nahte, entzündete der Heilige die Lichter, streute Kräuter in ein Kohlenbecken, und rief darauf mit mächtig gebietenden Worten die Geister auf zum Erscheinen, indem er ihnen den Namen des Bezwingers und Herrn aller Welten vorhielt, ihnen aber auch zugleich Gerechtigkeit verhiess und, wenn es in seiner Macht liege, die Erlösung von ihrer irdischen Gebundenheit. Alsbald war eine zitternde Bewegung in der Luft zu spüren, und es antwortete ihm eine Stimme:

»Ich bin hier, der Herr der Meinen, des Geschlechtes jener Dämonen, das seit zwei Jahrhunderten dies Haus bewohnt. Wisse, daß Besitz und Recht unser ist, und nicht jener aus dem Geschlecht der Irdischen, die gekommen sind zu unserem Verderb und sich anmaßen, was unser ist. Du siehst uns bereit, unser Recht zu belegen. So schaff' ein Gericht zur Stelle und gewäh'r uns Gehör und Spruch, wie du verheißen hast!«

Da beschwor Rabbi Joel den Dämon, in der dritten Nacht zur selben Stunde am selben Ort sich einzufinden, allwo er ein Gericht vorfinden werde, seine Sache zu prüfen. Das war der Geist willens und sagte es ihm zu. Zur Stunde begab sich der heilige Meister ins Haus, gefolgt von den beiden Dajanim<sup>1</sup>, und auch der Herr des Hauses war anwesend. Rabbi Joel rief den Dämon an, und die Stimme meldete sich in der Luft und sprach: »Ich bin zugegen.« Es antwortete der Meister und redete: »So trag' uns deine Sache vor, wie es der Brauch ist, und lass' uns alles vernehmen, was not tut.«

Und es erzählte die Stimme und wurde von allen gehört:

»In alter Zeit war dies Haus einem jüdischen Mann zu eigen, der in

1. Dajanim, die Stellvertreter des Rabbinen, die zusammen mit ihm als Schiedsrichter fungieren.

seiner Jugend in vielen Landen umhergezogen war und in seinem Beruf, goldenes und silbernes Gerät und Schmuck zu treiben, auch edle Steine zu fassen und zur Wirkung zu bringen, eine wunderbare und weitgerühmte Geschicklichkeit erworben hatte. Er war nun schon in Mannesjahren, als er hierher in die Heimat seiner Kinderzeit zurückkehrte, dies Haus erbaute, sich mit eines frommen Juden Tochter vermählte und sich für alle Zeit hier niederließ. Er fand bald Zuspruch von den Mächtigen und Reichen des Landes, und manches edle Kunstwerk wurde unter seiner Hand geboren. Wohl war er – wie sein Benehmen wies – ein gläubiger Jude geliebt; dennoch schien den Leuten manches an seinem Haben und Gebaren allzu ungewohnt, so daß ihn jeglicher nur mit Scheu besah, gleich, ob er auch Reichtum und Ansehen genug hatte.

Nun war es wohl so, daß der Goldschmied in der Enge der Stadt und ihrer Seelen nicht mehr recht mochte heimisch werden, hatte er doch in anderen Ländern viel des Köstlichen geachtet und erlebt. So mochte man ihn – war er nicht just mit allen Sinnen seiner Kunst hingegeben – oft im Garten oder sonst irgendwo vor der Stadt gehen und stehen sehen, der Wirklichkeit fern, in seine Träume und seine Sehnsucht vertieft, denn es litt ihn schwer am Orte. Er härmte sich unbändig in die Ferne, und dennoch durfte er nimmer ziehen, denn sein Haus, Weib und Kinder hielten ihn fest.

Er stand einst, ganz in Gedanken versponnen, über den tiefen Brunnen gebeugt, den ihr im Winkel des Gartens noch findet, da kräuselte sich das Wasser, und es stieg ein lichtiges, nacktes Weib herauf, setzte sich auf den Rand und lächelte, und sie gefiel ihm sehr und gewann ihm alsbald seine Seele so völlig ab, daß er nimmer von ihr lassen mochte.

Da nahm er sie, die aus dem Geschlechte der Dämonen war, noch in derselben Nacht ins Haus und barg sie im Keller in einem heimlichen Gemach, das außer ihm keiner je betrat, wo er hinter eiserner Tür die Kleinode verwahrte, die ihm zur Arbeit zugebracht wurden. Da verblieb sie nun allezeit. Und es wuchs zwischen der Dämonenfrau und dem Menschensohne eine hohe Liebe, seine Seele war an die ihre gebunden, und er begehrte nimmermehr im Verborgenen seines Herzens, fortzuziehen. Sie lebten Jahre miteinander, die Freude wich nimmer von ihm, das fremde Weib aber brachte ihm Kinder aus seinem und ihrem Blute, die von Menschen- und Dämonenart zugleich waren. Er barg sie alle mit ihrer Mutter in der Tiefe des Hauses, und außer ihm wußte keine Menschenseele von ihrem Leben.

Seine Ehefrau aber, die weder von Körper noch von Seele lieblich war, sondern ernst, karg und knapp, hart im Schalten und Befehlen im Hause, gewahrte wohl gleich anderen Menschen, daß an ihrem Manne manches

Ungewöhnliche sei, aber sie gab sich in Gedanken wenig mit ihm ab und wußte sich dessen keine Deutung. Sie war es zufrieden, daß er für sie und ihre Kinder nach dem Brauche Sorge trug, und dankte es ihm, daß seiner Hände Arbeit ihren Reichtum stündlich mehrte. Auch pflegte er äußerlich die Gebräuche des Glaubens, nur zuweilen, wenn auch selten, kam es vor, daß ihn mitten im Gebete im Lehrhaus eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Dämonin befiel, und er eilte nach Hause zu ihr. Aber es war niemand, der darum Acht hatte. 5

Da trug es sich einmal zu, daß er mit den Seinen den Sseder<sup>2</sup> in der ersten Pessachnacht feierte. Inmitten des Mahles aber schien es ihm, er vernehme die Stimme der Dämonin, die ihn mit ihrem silberklingenden Lachen lockte. Da wurde ihm das Mahl zum Ekel, und er vermochte den Anblick der Menschen nicht zu ertragen, sondern stand wortlos auf und ging eilig hinaus. Sein Weib sah ihn mit Befremden weggehen, und da ihr dies doch zu dieser Stunde allzu seltsam vorkam, erhob sie sich und schlich ihm, der in den Keller niederstieg, heimlich nach. Sie sah ihn hinter der eisernen Tür verschwinden, und von der Neugier getrieben, kam sie auf den Zehenspitzen herbei, bückte sich zum Schloß nieder und sah durch den Spalt hindurch in ein prächtiges, strahlendes Gemach. Auf einem blühend weißen Lager gewahrte sie ein lichtiges Geschöpf, und ihr Mann stand daneben und liebte sie. Im Zimmer aber waren Kostbarkeiten aller Art gleich Traumesschätzen. Die Frau erstarrte vor Zorn und Schmerz, doch faßte sie sich bald und ging ganz leise zu den Ihren. Als auch ihr Mann nach einer Weile zurückkehrte, war sie bereits ganz in sich beruhigt, und unterschied sich, schweigsam und verschlossen wie immer, nicht von ihrem alltäglichen Wesen. Kommenden Tages aber eilte sie – ohne erst ihrem Mann von ihrem Mitwissen gesagt zu haben – zum Rabbi des Ortes, berichtete ihm von allem, und bat ihn, ihren Mann zu bewegen, daß er von dem fremden Weib lasse, sonst aber von ihres Hause Schande gegen jeglichen zu schweigen. Der Rabbi verhiess es ihr und ließ den Goldschmied kommen. Dem hielt er sogleich vor, daß er mit einer Unirdischen in Gemeinschaft lebe, beschwor ihn, das Weib auszutreiben, und hing ihm, ihn gegen die Dämonin und ihre Bitten zu feien, ein Amulett um den Hals, auf das er kräftige Sprüche geschrieben hatte. 15 20 25 30

Da hatte der Mann seinen Willen in den des Rabbi ergeben, und noch in selber Nacht trieb er das Weib mit seiner Sippe von hinnen und zwang sie mit den Ihren in den Brunnen nieder, aus dem sie aufgestiegen war. 35

Von der Nacht an aber wich die Freude von ihm. Er lebte wohl noch

2. So wird das Ritual der zwei ersten Osterabende genannt, das die Erzählung vom Auszug der Juden aus Aegypten umschließt.

manches Jahr, war aber verdrossen und trübe in jeder Stunde. Auch wurde er vor der Zeit hinfällig und alt. Als er auf seinem letzten Lager eines Abends wie oft vom Schlaf gemieden dalag, tat sich die Tür auf, und es kam die Dämonin herein, setzte sich an sein Bett und legte ihm ihre Hand  
5 auf die Stirn. Da wurde er gar selig bewegt. Er sah, daß sie jung und strahlend war, gleich wie an jenem Tage, da sie zuerst aus dem dumpfen Brunnen gekommen war, aber obgleich sie ihm zulächelte, gewahrte er ihre Augen voll Tränen und Trauer. Da bat er sie, ihm zu gestehen, was ihr fehle. Und sie entdeckte ihm, daß es um der Kinder willen sei, die sie  
10 ihm geboren habe, denen es, da sie halb von Menschenblut entsprossen, verwehrt sei, gleich ihr ins Reich der Dämonen einzugehen, wie sie um ihrer Abstammung von der Mutter willen auch nicht unter den Menschen hausen könnten, und derart friedlos und unstet ohne Stätte allzeit unselig umherirrten. Und sie blickte ihn liebevoll an und bat ihn mit süßen Worten,  
15 er möge um ihrer Liebe willen vor seinem Tode ihren Kindern noch einen Ort schaffen, wo sie ohne Qual und Verfolgung leben könnten, bis ihr Ende käme, denn ihre Frist sei wohl nicht so kurz wie die Wandlungen der Menschenseele, aber auch nicht von ewiger Dauer wie das Leben der Dämonen.

20 Der Mann verhiess es ihr, daß ihr Geschlecht nach seinem Tode wieder in sein Haus zurückkehren und dort für immer bleiben dürfe. Da dankte sie ihm mit lieblichen Gebärden und schwand hinweg.

Des anderen Tages hieß der Mann seinen ältesten Sohn vor sich kommen und trug ihm auf, er möge nach seinem Tode mit der ganzen Familie  
25 und allem Gut hinwegziehen, und das Haus möge leer stehen und gemieden werden von ihm und allen kommenden Geschlechtern. Der Sohn nahm einen Eid auf dieses Wort, und als der Vater tot war, zog er hinweg. Und in der nämlichen Nacht stieg die Sippe der Dämonen aus dem Brunnen auf und nahm Besitz von ihrem Gut.

30 Und nun höre mich, Meister Joel, der ich hier bin, um für mein unseliges Geschlecht zu reden.

Eines Menschen und einer Dämonin Sohn, und heimisch in keinem Reiche der Erde und in keinem anderen Reiche, lebe ich mit den Meinen ein Leben der Qual und Wehmut in Dämmerung und Schatten. Ist einst  
35 unser Dasein erfüllt, dann sind wir frei und erlöst, ungebundene Geister. Aber dieses Leben, in dem wir stehen, ist durch das Vermächtnis unseres Vaters an das Haus gebunden worden, das er uns ließ. Wenn es fällt und der letzte Stein niedersinkt, dürfen auch wir dahingehen. Kommen aber Menschensöhne und pflegen und erhalten es und verlängern so unsere  
40 Zeit und machen unser Hoffen zuschanden, so müssen wir sie quälen und Uebles zu ihrem Schaden tun, und das Unheil wird wachsen, bis sie

unsere Stätte verlassen. Darum gib uns unser Recht und laß die Zeit ihr Werk tun.«

Und es schwieg die Stimme in der Luft. Ueber alle die Männer aber war Kälte und Grauen gekommen, und sie redeten untereinander, daß es ihnen billig schiene, daß den Geistern verbleibe, was ihrer sei.

5

Es tat Rabbi Joel den Spruch, es möge der Mann aus dem Geschlecht des Goldschmiedes hinwegziehen, und das Haus möge geräumt und verschlossen werden, und keine Hand solle hierfür daran rühren.

Da dankte die Stimme des Dämonen und erstarb und verschwebte.